

die Frage, ob die biblische Metapher des ‚guten Hirten‘ in ihrer Person- beziehungsweise Rollenbezogenheit noch adäquat sei; ob in der heutigen komplexen Wirklichkeit nicht eine stärker struktur- beziehungsweise funktionsbezogene Metapher hilfreicher wäre, die Metapher des ‚Netzes‘. Interessant auch die Herausarbeitung historischer Modelle von Kirchenleitung (Fürsten-, Bischofs-, Referentenmodell), wobei die Parallelen zu Entwicklungen im katholischen Bereich geradezu ins Auge springen. Gerade wo es um den ökumenisch sensiblen Bereich der Amtstheologie geht, drängen sich aus katholischer Sicht natürlich so manche Fragen auf. „Die Funktion eines Amtes zeigt sich primär darin, ob und wie es funktioniert“, heißt es etwa (379) – das bleibt einem vorerst im Hals stecken. Auch die gesamtkirchliche Einbindung des bischöflichen Leitungsamtes wäre in diesem Kontext natürlich mitzuüberlegen. Dennoch ist diese Arbeit sicherlich auch für all jene eine wertvolle Hilfe, die in Ordinariaten und Seelsorgeämtern katholischer Diözesen Zukunftsfragen fundiert angehen wollen. Zum Abschluß mündet Jägers Arbeit in ein Anliegen an seine eigene Profession: Theologie, und zwar nicht nur die praktische Theologie, müsse sich stärker ihrer kybernetischen Mitverantwortung auch in den institutionellen Aspekten der Kirchenleitung bewußt werden.

Linz

Markus Lehner

■ MYHSOK ALEXANDER DIETER, *Gesprächsgruppen in Organisationen*. Gründe für Erfolg und Mißerfolg. (Konstanzer Schriften zur Sozialwissenschaft Bd. 25) Hartung-Gorre Verlag, Konstanz 1993. (186). Kart. DM 39,80.

Nach Schätzungen von Experten sind es mehrere Milliarden DM im Jahr, die der deutschen Volkswirtschaft durch ineffektive Konferenzen und Besprechungen verloren gehen. Wenn man bedenkt, wieviele Räte, Gremien, Ausschüsse etc. in der Kirche seit dem Konzil entstanden sind, so erhebt sich auch hier die Frage, wie effizient diese arbeiten und wie sehr die Verantwortlichen für diese Arbeitsform gerüstet beziehungsweise ausgebildet sind.

Der Autor macht sich die Situation von Gesprächsgruppen innerhalb größerer Organisationen zum Anliegen und zeigt, was dort zu materiellen und immateriellen Verlusten führt. Angesichts der vielen kirchlichen Einrichtungen, die vom unentgeltlichen Einsatz Ehrenamtlicher leben, gewinnt die immaterielle Seite (Motivation, Integration, sozio-emotionelles Klima usw.) zusätzlich an Bedeutung; wobei selbstverständ-

lich auch Ehrenamtliche sich bei einer Arbeits-sitzung nicht „nur wohlfühlen“ wollen. Die Berücksichtigung beider Seiten ist eine wesentliche Komponente der vorliegenden Arbeit.

Klare Funktionsbestimmung und genaue Aufgabenstellungen erleichtern und verbessern die Arbeit in Gesprächsgruppen. Doch scheint dies nach den Analysen des Autors nur selten gegeben zu sein. Intakte Gruppen machen sich dann gern selbständig und werden in der Folge von der Organisation als „permanente Außenfeinde“ erlebt. Umgekehrt verlieren diese Gruppen das Vertrauen in die übergeordnete Organisation, da sie den (meist diffusen) Auftrag von oben als nicht sehr ernstgemeint erleben.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Autor der Frage der Gruppenleitung und zeigt, daß eine Klärung von Zielen, Strukturen und Regeln innerhalb einer Gesprächsgruppe wesentlich zum Gelingen der Aufgaben beiträgt. Vor allem Gesprächsleiter, die gleichzeitig Vorgesetzte sind, sollten ihre unterschiedlichen Funktionen klar voneinander abgrenzen. Führung will der Autor verstanden wissen als einen Einfluß über die Regeln und nicht über die Inhalte.

So sehr die Themenstellung dieser Arbeit das Herz eines Praktikers jubeln läßt, so sehr bremst ihn bei der Lektüre der formale Aufbau. Es liegt aber nicht am Autor, sondern an den formalen Ansprüchen, die an eine Dissertation gestellt werden. Die vielen Zitate, seitenlangen Begriffsbestimmungen, Versuchsanordnungen oder abstrakten Auswertungsmatrizen erschweren die Lektüre für praxisorientierte Leser. In diesem Sinn wäre zu wünschen, der Autor bekäme die verlegerische Chance, seine Einsichten für die Betroffenen erfahrungsgemäß darstellen zu können. Sie sind zu wichtig – die Einsichten und die Betroffenen!

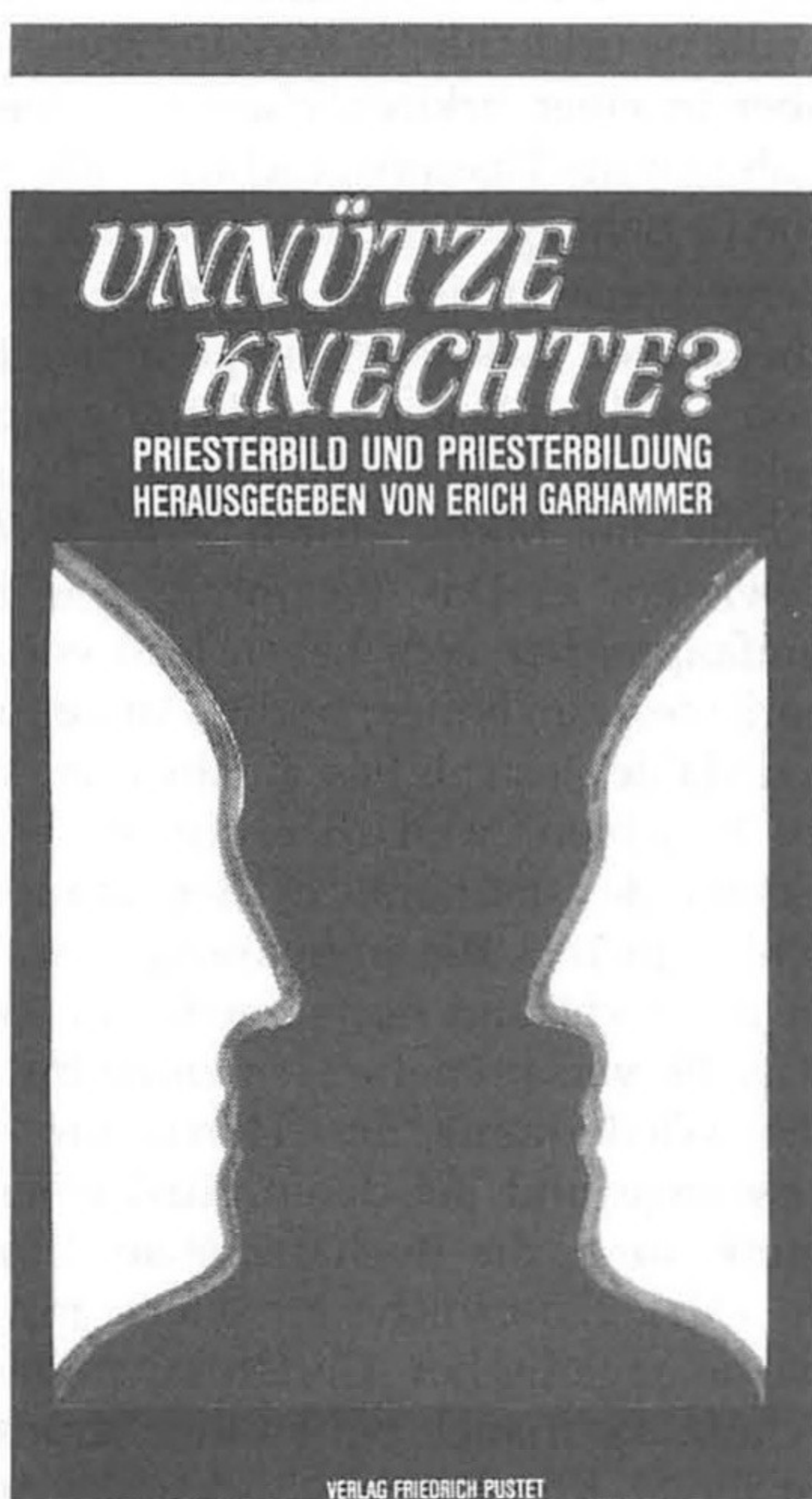
Feldkirch

Markus Hofer

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ SCHULZ HANS-JOACHIM, *Die apostolische Herkunft der Evangelien* (QD 145). Herder, Freiburg 1993. (411). Kart. DM 58,-.

Die katholische und orthodoxe Kirchenstruktur sieht der Würzburger Ordinarius für Ostkirchenkunde und Ökumenische Theologie, H.-J. Schulz, durch die moderne Bibelwissenschaft gefährdet. So wird das urkirchliche Kerygma zum anonymen Gemeindeprodukt degradiert, statt authen-



Unnütze Knechte?

Priesterbild und Priesterbildung
Hrsg. von Erich Garhammer

Mit Beiträgen von I. Baumgartner, K. Baumgartner, H. Brunner, E. Garhammer, F. Gasteiger, E. Pruszyński, G. Tischler, H. Windisch

263 Seiten, kart. DM 36,-
ISBN 3-7917-1203-9

„Das Buch enthält eine Reihe von Beiträgen, die sich erfrischend und interessant lesen, weil sie nicht nochmals wiederholen, was bereits gesagt wurde, so u. a.: Priesterbildung und therapeutische Seelsorge / Priesterbildung zwischen Seminar und Universität / Abstraktes Heil – konkretes Heilen / Priester für eine heilende Seelsorge / Das Bild vom Priester in der Profanliteratur . . . Alles in allem: ein oft geradezu packendes Buch . . .“

Ordenskorrespondenz, Köln

Józef Niewiadomski

Den Frommen ein Skandal

Provozierende Predigten

96 Seiten, kart. DM 14,80
ISBN 3-7917-1294-2

Im spannenden und spritzigen Nacherzählen biblischer Geschichten hebt der Autor die Distanz zur christlichen Botschaft auf. *Durch die Verfremdungen und die Transposition der Geschichten in moderne Umgebungen und Situationen gelingt es, die ursprüngliche Sprengkraft der Bibel unmittelbar erfahrbar zu machen.*

Ein an- und aufregendes Buch für alle in der Verkündigung Tätigen, und ebenso für die, denen eine Provokation kein Skandal ist.

Braucht Liebe (noch) die Ehe?

Hrsg. von Wolfgang Beinert

Mit Beiträgen von A. Angerstorfer, W. Beinert, M. Kaiser, H. Lukesch, W. Nastainczyk, L. Schneider

149 Seiten, kart. DM 24,80
ISBN 3-7917-1180-6

„Den Verfassern ist es gelungen, mit solidem Grundwissen auf die vielfältigen Ursachen der Ehekrise heute – einschließlich der von der Kirche selbst verschuldeten – einzugehen und daraus Wege für ein erneutes, tragfähiges Verständnis der Ehe aufzubauen.“

Bücher der Gegenwart, Freiburg

tischer Niederschlag der Verkündigung der Apostel zu sein. Neben der kirchlichen Lehrfunktion werden aber auch Leitungsamt und Sukzession ihres apostolischen Fundamentes bestraft, da die diesbezüglichen Angaben, besonders der Apostelgeschichte und Pastoralbriefe, durch die historisch-kritische Exegese als Rückprojektion wesentlich späterer Gemeindeverhältnisse entlarvt werden.

Dem setzt Schulz seine These eines uniformen urkirchlichen Kerygmas entgegen, das in Jerusalem entstand, petrinisch geprägt war und von den Aposteln, deren Helfern und auch Paulus weitergegeben wurde. Altkirchliche Angaben zu Verfassern und Entstehungsverhältnissen der Evangelien erweisen sich als historisch zuverlässig und können mit entsprechender Frühdatierung aller Schriften des Neuen Testaments durch den inneren Befund der Evangelien bestätigt werden. Die Evangelien erweisen sich so als das authentische und somit direkt zugängliche Kerygma der Apostel. Ebenso erweisen sich Apg und Past (authentische Paulusbriefe!) als bereits in den 60er Jahren entstandene Schriften, die mit hohem historischem Quellenwert die von den Aposteln sehr wohl vollzogene Weitergabe ihrer Lehr- und Leitungsfunktion regelrecht dokumentieren. Nach seiner kräftigen Absage an die historisch-kritische Exegese, die als mehr oder minder protestantisches Übel aus dem katholischen Methodenrepertoire besser getilgt werden sollte, ruft Schulz zu einer wieder konfessionsgebundenen Exegese auf, die „biblisch-liturgisch“ beziehungsweise „typologisch-anamnetisch“ zu sein hat. Was immer das auch bedeuten soll.

Da man die Philosophie nur widerlegen kann, indem man selbst Philosophie betreibt, muß auch Schulz auf das „Grundübel“ der historisch-kritischen Methode zurückgreifen, um seine Sicht der Dinge zu untermauern. Er erweist sich dabei geradezu exemplarisch als Vertreter einer Form von Exegese, die er so massiv bekämpft und die in dieser Form in Fachkreisen kaum noch praktiziert wird. Ein Minimum an Beobachtungen wird höchst eigenwillig interpretiert, um darauf gewaltige Hypothesen zu errichten.

Um z.B. die Einheitlichkeit des urchristlichen Kerygmas und auch die Rückbindung des Paulus an das petrinische Kerygma der Jerusalemer Gemeinde zu beweisen, rekonstruiert Schulz letzteres aus Apg 1–10, wobei er „vorlukanische Tradition“ als letztlich petrinisch einstuft (vgl. z.B. 144). Seine literarische Ausformung hat dieses petrinische Kerygma in der vormarkinischen Passionsgeschichte gefunden, auf der auch die paulinische Verkündigung beruht. Formeln wie 1 Kor 15,3–6 belegen dies, sind sie doch Verdichtungen der bereits vorliegenden Evangelien-

tradition. Den schlagenden Beweis für diese einheitliche urkirchliche Verkündigung sieht Schulz aber in einer urkirchlichen Passafeier, in deren Rahmen die Passionsgeschichte als neue christliche Passahaggada verlesen wurde.

Bemerkenswert ist die Argumentation, auf welcher dieser „Eckstein“ der gesamten Rekonstruktion urkirchlicher Verkündigungsgeschichte ruht. Existenz und Vollzug jener Passafeier sieht Schulz im MkEv durch drei Beobachtungen bewiesen: a) Das Wegmotiv, das dazu dient, umfangreicher vom Leben Jesu vor der Passion berichten zu können; b) die Darstellung des letzten Mahles Jesu als Passamahl, ohne vom Vollzug zu berichten, weil dieser ja in der Feier der Gemeinde stattfand; c) der abrupte Markusschluß in 16,8, der in Spannung zur Verheißung in 16,7 steht und nur so gedeutet werden kann, daß die versammelte Gemeinde bis dorthin las, die Wiederkunft des Herrn um Mitternacht erwartete und bei deren Ausbleiben die Spannung durch die Eucharistiefeier liturgisch löste (s. 171f). Eine solche Passafeier mit identischer passahaggadischer Christusanamnese entdeckt Schulz dann auch bei Paulus. Kronzeuge dafür ist ihm 1 Kor. Freilich finden sich in dem Brief keinerlei Anhaltspunkte für die nach Schulz zentralen Elemente, nämlich Passafeier und mitternächtliche Stunde. Dies gesteht er auch zu, doch bietet er Ersatz: Offb 3,20f; 19,7ff sowie Mt 25,1–13 – man lese diese Texte! – können als „Nachhall frühester judenchristlicher liturgischer Vorgegebenheiten“ (158) gewertet werden. So läßt sich freilich alles belegen.

Wie exemplarisch deutlich gemacht werden sollte, tragen die von Schulz beigebrachten Argumente die Last seiner Hypothesen in keiner Weise. Die Belege sind dürftig, deren Interpretation einseitig und methodisch oft fragwürdig. So ist ein Monumentalgemälde entstanden, das aber eben nur sehr von ferne betrachtet beeindrucken kann. Was an diesem Buch besonders irritiert, ist die Tendenz zur Vereinfachung und Pauschalierung sowie der steril rückwärts gerichtete Blick. An dieser Stelle sei auf das soeben erschienene Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“, hingewiesen, mit dem ausdrücklich allen Verdächtigungen und Verunglimpfungen der historisch-kritischen Methode im katholischen Raum der Boden entzogen wird. Insofern kann man das Buch von Schulz nur als Anachronismus katholischer Apologetik und als Affront im ökumenischen Dialog bewerten. Im Gegensatz zu diesem soll die Lektüre des neuen Dokuments der Päpstlichen Bibelkommission wärmstens empfohlen werden.

Wien

Martin Stowasser